

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 10.

Montag am 1. Juni

1840.

 Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 0, halbjährig 5 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 198, im ersten Stode.

Proben aus dem österreichischen Mosenalmanache 1840.

Er sieht am Wege.

Mons Ritter zieh'n vorüber
Schimmernd hell im Waffenglanz,
Vor dem Zuge weht das Fähnlein
Mit dem Kreuz und Siegeskranz.

Muthig flammen alle Blicke,
Blitzend zuckert Schwert an Schwert,
Und der Schritt der Panzerrosse,
Zeigt, wie jedes Kampf begehrt.

Was nur sinnt der alte Jude,
Der des Zugs am Wege harret?
Sieh, er rafft sich auf und wirft sich
In die Bahn der Kreuzesfahrt.

»Weicht zurück! — ich war in Zion
»Vor euch, Kreuzeshelden all!
»Rief nach Christus in den Straßen,
»Doch mir klang nur Wiederhall.«

»Suchet ihr die Grabesstätte
»Mit den Zeugen des Gerichts?
»Wale seht ihr eines Sünders,
»Doch vom Gotte schaut ihr nichts!«

Und der Meister hält die Zügel
Seines Rosses streng zurück —
Lenkend auf den greisen Juden
Der ersaunten Jünger Blick.

»Nicht so — wenn du den Messias
»Aufgesucht — und nicht geseh'n!
»Denn, bis schauen, die nicht glauben —
»Wird die Zeit zu Ende geh'n!«

»Wir, von seinem Wort erfüllt
»Gottesreiter, seh'n ihn nah —
»Und besiegeln mit dem Blute,
»Was der Geist im Glauben sah!«

Sprach's, und auf das Heer der Feinde
Wirft er sich, und siegt und fällt, —
Doch der Alte irrt vergebens
Tausend Jahre durch die Welt.

Andreas Schumacher.

Ueber die Rückkehr der Argonauten aus Kolkhis, und die während derselben angeblich veranlaßte Gründung Aemona's. Nach Carli.

Von Franz Mühlstein.

(Beschluß.)

Nachdem wir die uralten Liburnier weit südlicher gesehen haben, als sie in spätern Zeiten erschienen, bleibt es zu untersuchen, wo die Tapoden eigentlich ihre Wohnsitze hatten.

Die Triumphalkasten weisen nach, daß der Consul Cajus Sempronius Ruditanus über die Tapoden triumphirt habe; er hat aber auch nach Plinius (S. 19.) die quarnerischen Inseln bis zum Titius erobert. Weiter sagt er: »Nonnulli in Ianaticum sinum Japydiam promovere a tergo Istriæ CXXX. M. Pass.« Hieraus und aus Virgil's »Japydis arva Timavi« läßt sich Japydiens Ausdehnung bezeichnen. —

Wenn sich die Kolkhier bei Corfu niedergelassen haben, wie konnte Pola in Istrien von ihnen erbaut worden sein? denn Volterranius sagt: (S. 19.) Pola in extrema Italiae ora a Colchis condita; Plinius: (2. 3.) Colonia Pola quondam a Colchis condita; Melas: (5) Pola quondam a Colchis, ut ferunt, habitata, welchen Allen Strabo als Gewährsmann diente. Da man jedoch in allen Städten, die ihren Ursprung weiter zurückzählen, als Rom, Spuren dieser frühern Existenz findet, so müßte bei Pola der gleiche Fall Statt finden. Man hat aber nicht nur Nichts dergleichen gefunden, was über die Römerzeit zurückreichte, sondern es ist sogar gewiß, daß Pola im 576ten Jahre Rom's noch gar nicht existirt habe, weil Livius, welcher der Residenz der istrischen Könige Nesactium, dann der Städte Paveria und Mutila erwähnt, gewiß Pola nicht vergessen haben würde, wenn es als eine von den Kolkhiern erbaute Stadt bestanden hätte, da es ja zu Plinius' Zeiten ganz nahe an Nesactium lag. Ein fernerer Beweis, daß die Istrier nicht von den Kolkhiern abstammen, liegt in dem Umstande, daß bei den letztern die Beschnei-

bung, wie bei den Aegyptiern, gebräuchlich war; in Istrien aber nie eine Spur dieses Gebrauchs aufgefunden worden ist.

Woher glaubt man jedoch zu wissen, daß die Kolchier Pola erbaut haben sollen? Strabo ist der erste, welcher hierüber im fünften Buche einige Verse des Kallimachus citirt. Aber Kallimachus sagt in diesen Versen Nichts von den Erbauern Pola's, und überhaupt kann aus denselben kein vollständiger Sinn entwickelt werden; es hat jedoch Strabo selbst im ersten Buche die nämlichen Verse im Zusammenhange mit andern wieder citirt, welche nach der Version des Siebenkees (B. 1. S. 123) lauten, wie folgt:

*Secessum maris illyrici simul ac tetigerunt,
Finem remigio mox statuere suo.
Harmonia dirumque ubi serpentem induit olim
Ad laevam sedes constituere sibi,
Atque urbem fecere, suo quæ nomine fertur
Astyron, ac proprias composuere domos.
Nomen ab exilibus græco sermone notatur,
Ast illam dicit colchica lingua Polas.*

Wahrscheinlich sollte aber statt Astyron Absoron gelesen werden.

Die Kolchier haben also Absorus erbaut, wo Harmonia und Kadmus in Schlangen verwandelt worden sind. Dieses geschah jedoch bei dem encheläischen Volke, den Nachbarn der Phäaken. Kallimachus widerspricht demnach nicht unserer weiter oben aufgestellten Behauptung.

Wie kommt aber Pola auf einmal nach Epirus?

Hören wir hierüber den Eukophron nach der lateinischen Uebersetzung:

*Chratis vero vicinus e Milacum finibus
Ager, accolae excipit Colchorum Polis,
.....
qui juxta profundum Diceri fluentum habitant.*

Wir haben also hier ein anderes Pola am Dicerus, nämlich am schwarzen Flusse des Apollonius. Aber auch der Scholiast Theges lehrt uns: Pole seien von den Kolchiern in Epirus erbaute Städte. Die Aehnlichkeit der Namen hat die Veranlassung zur Verwechslung gegeben.

Man könnte sagen: Der allgemeine Glaube, daß die Istrier von den Kolchiern abstammen, beruht aber doch auf der diesfälligen Aeußerung so vieler alter, glaubwürdiger Geschichtschreiber, welche gewiß nicht alle einstimmig etwas so Falsches behauptet haben würden.

Untersuchen wir jedoch diese angeblichen Behauptungen, so sehen wir, daß Plinius sagt: „ferunt“ und beifügt: *nec jam constat quo lumine,“* Mela: „a Colchis, ut ferunt, habitata, in quantum res traheant,“ Justinus: „Istrorum gentem fama est originem a Colchis ducere.“ Selbst Strabo führt nur zwei Verse des Kallimachus an, welche aus ihrem Zusammenhange gerissen sind. Es hat also kein einziger geradezu behauptet, was wir jetzt als falsch dargethan haben.

Das Uebel wurde somit eigentlich von den spätern

Schriftstellern veranlaßt, und doch gab es auch unter diesen Männer, welche den Irrthum nachgewiesen haben. Ludwig Bergerius, Nefte der beiden abgefallenen Bischöfe, Hauser, Leander, Alberti u. A. haben das Fabelhafte der Donaufahrt anerkannt.

Nach allem Diefen könnte man auch behaupten, daß die Kolchier nicht nur nicht in Istrien, sondern sogar auch nicht einmal in Korfu sich aufgehalten haben; denn Jedermann sieht ein, daß, sobald die Donaufahrt als Fabel erscheint, nur noch der Weg durch den Bosporus erübrigt, welcher die Argonauten eher nach Griechenland als nach Korfu führen mußte. Apollonius sagt im vierten Buche, die Kolchier hätten in Korfu bis zur Ankunft des Karfirates verweilt, dort wohnten aber nach Strabo zu Zeiten des Karfirates die Liburnier und nicht die Kolchier.

Apollonius wollte aber auch den Homer nachahmen, und seine Helden eine Menge Mühseligkeiten ausstehen lassen, daher kann man auch füglich sagen, die Reise Jason's nach Afrika zur Circe, und jene zum Alkinous sei eine bloße poetische Fiction zu Ehren des Odysseus. Selbst Strabo sagt im fünften Buche, daß Apollonius, den Odysseus nachahmend, den Jason in den Ocean segeln läßt.

Folgender Anachronismus des Apollonius beweiset die Fiction ganz augenscheinlich. Wenn zu Odysseus Zeiten, 10 Jahre nach Troja's Zerstörung, Alkinous und Arete seine Gemahlin noch so rüstig waren, ganze Nächte durchzuwachen, um die Mährchen ihres Gastes anzuhören, und zwar in Gesellschaft ihrer beiläufig 14jährigen Tochter Naufikaa, wie konnten dieselben schon 70 Jahre früher, oder zur Zeit des Argonautenzuges, der 67 Jahre vor Troja's Zerstörung Statt fand, verheiratet gewesen sein?

Wir legen jedoch dem Apollonius Nichts zur Last, und führen zu seiner Entschuldigung nur an, was Aristoteles gesagt hat: „Der Geschichtschreiber erzählt die Begebenheiten, wie sie sind, der Poet aber, wie sie sein könnten.“

Der Tod des Absyrtus, die Stadt Absorus, und die Absyrtiden, von den Alten als im jonischen Meere vorkommend, anerkannt, sollen uns jedoch nicht hindern, die Ankunft der Kolchier bei Korfu zu bestreiten, denn im Pontus Eurinus finden wir alles Diefes, und es ist auch viel wahrscheinlicher, daß dort der Mord vollzogen wurde, und daß folglich auch dort die Absyrtiden liegen.

Artemidorus bestätigt, daß im Eurinus Absorus vom Absyrt benannt worden sei. Orpheus sagt, (5. 1621. 2c.) Medea habe ihn im Phasis getödtet, und sein Körper sei an eine Insel getragen worden, welche daher die absyrtische heiße. Diese nämlichen Inseln finden wir im Eurinus selbst nach Ptolemäus Prokopius, (de bello got. 4. 2.) Hyginus (Tab. 26.) und sogar auch nach Plinius (5. 4. und 9.) Nach Cicero de natura deorum erwähnt ein Poet dieser Katastrophe als im Eurinus vorgefallen, was auch Apollodor bestätigt.

Die Behauptung, daß Absyrt's Mord den euri-nischen Absyrtiden und nicht den adriatischen ihre Venen-zung verliehen habe, ist also auf geschichtliche Auctoritäten zurückgeführt, und auf solche Weise auch die Glaubwür-digkeit der ganzen Erzählung erhöht worden, weil es sonst höchst unwahrscheinlich wäre, daß die Argonauten, um nach ihrer Heimat zu gelangen, den Archipelagus, ohne Thessa-lien zu berühren, passirt, und den ganzen Peloponnesus umschiffen haben sollten, um nach Korfu zu einer Zeit zu gelangen, in welcher sie gar nicht angelangt sein können, weil Alkinous damals wahrscheinlich noch gar nicht exi-stirte, oder doch viel zu jung war, um über ihren Streit mit den Kolchiern zu entscheiden.

Wenn nun die Absyrtiden nicht weit von der Mündung der Donau zu suchen sind, so haben wir keine Schwierigkeit mehr, zuzulassen, daß die Kolchier die Pro-vinz Istrien bewohnt haben, indem eben dort eine Pro-vinz diesen dem Ister entnommenen Namen trug. Die Hauptstadt derselben nennt Cassius Dio „Stadt der Istriener“, Plinius, Ptolemäus und Mela „Istro-polis“, Arrian „Istria“ Eusebius und Stephan von Byzanz „Istros.“

Nach Herodot wurde Istropolis von den Milesiern erbaut, und kam dem Scymnus von Chios zufolge durch Marcus Lucullus unter die römische Vorherrschaft.

Aus diesem Istrien stammen auch mehrere Münzen, wo-runter wir nur der beiden folgenden aus dem Museum des Apostolo Zeno *) erwähnen.

Die erste enthält auf der vordern Seite den Kopf des Septimius Severus, und auf der Rückseite den nämlichen Kaiser zu Pferd mit dem Raben auf einem Drei-fuße und mit der Unterschrift: ICTPIHNQN. Die zweite enthält auch den Kopf des Severus, auf der Rückseite aber jenen seiner Gemahlin Julia Domna mit der Unterschrift: ISTPHNQN.

Nach Strabo (7. 6.) lag diese Stadt 50 Stadien vom Ister entfernt, und die Provinz gleiches Namens nahm einen beträchtlichen Raum auf beiden Ufern des Flusses ein.

Hieraus kann man entnehmen, daß die Ähnlichkeit der Namen Istrien und Absyrtiden einen nicht unbeträcht-lichen Anlaß zum Mißverständnisse gegeben habe.

Auf die Frage, welchen Rückweg mithin die Argo-nauten eingeschlagen haben, antwortet uns Diodor, (4) nachdem er alle diesfälligen Meinungen wohl erwogen hat, mit den Worten: „Sie kehrten auf dem nämlichen Wege zurück, auf welchem sie nach Kolchis gezogen waren.“ Nach dem Scholiasten des Apollonius sollen auch am Pentus

Eurinus einige Gärten die Jasionischen heißen, weil dort die Hochzeit zwischen Jason und Medea vollzogen wor-den sein soll.

Hiermit schmeicheln wir uns, das Fabelhafte der Grün-dung Aemona's durch die Argonauten außer allen Zweifel gesetzt zu haben.

Bathmendi.

Eine morgenländische Erzählung von J. Löwenthal.

(Bechluß.)

Die Nacht war bereits hereingebrochen, und mit schwe-ren Herzen eilten die drei Wanderer der Wohnung ihres Bruders Lai zu. Bald standen sie vor seinem Hause, bei dessen Anblicke sie heiße Thränen vergossen. Eine Weile stan-den sie unschlüssig, was sie thun sollten. Da rollte Bekir ei-nen Stein unter das Fenster des unteren Geschosses, stieg da-rauf, und blickte durch eine Ladenspalte, aus der ein Licht-strahl fiel. Im Zimmer saß Lai, zur Rechten die holde Amina, zur Linken ein freundlicher Greis, und um den Tisch waren zwölf Söhne gereiht, und alle waren heiter und wohlgemuth und im traulichen Gespräche begriffen. Wie dies Bekir sah, stürzte er seinen Brüdern in die Arme, dann pochte er aus allen Kräften an die Hausthüre, ein Diener öffnete, stieß aber beim Anblicke der fast nackten Gestalten einen Schrei aus. Lai eilt herbei, sie sinken ihm an den Hals, küssen und küssen ihn wieder, benetzen ihn mit ihren heißen Zähren. Lai ist verwirrt, bald aber erkennt er Bekir, Mesru und Sadir, und preßt sie nach ein-ander an die Brust. Auch die Kinder kamen, auch Ami-na, die sich aber bescheiden zurückzog. Alles ist in der lebhaftesten Bewegung, nur der Greis blieb unbeweglich und rührte sich nicht von der Stelle.

Lai ließ sogleich Kleider für seine Brüder bringen, dann stellte er sie seiner Frau vor und ließ sie von jedem Kinde besonders küssen.

„O Bruder“, sprach Bekir gerührt, „dein glückliches Loos tröstet uns für die bisherigen Leiden. Seit unserer Trennung bot unser Leben eine Kette der merkwürdigsten Ereignisse, ohne daß wir auch nur von Ferne die Aus-sicht hatten, Bathmendi's theilhaftig zu werden.“

„Das glaube ich wohl,“ nahm hier der Greis das Wort; „denn ich hatte dieses Haus nie verlassen.“

„Wie?“ sprach Mesru erstaunt, „du Bathmen-di?“

„Ich bin Bathmendi“ versetzte Jener; „ihr kennt mich nicht, denn ihr sahet mich nie; aber fraget Lai, fraget Amina, fraget diese Kinder, sie alle kennen mich genau, schon fünfzehn Jahre weile ich unter ihnen; nur einmal entfernte ich mich, als Amina's Vater starb, dann aber kehrte ich wieder, und beschloß bei mir, nie mehr von dannen zu weichen. Von euch, meine Herren Abenteuerer, wird es abhängen, Freundschaft mit mir zu schließen; versucht's, ihr könnt's, wo nicht, so ist's euer Schade; ich suche Niemand auf, ich halte mich fern vom Geräusche und Lärmen der Welt, wer mich will, muß gleich mit sich begnügen und in der Abgeschiedenheit bleiben.“

*) Ein berühmter Dichter und Literar, geb. 1668, gest. 1750 in Vene-dig. Auf Einladung Kaiser Karl VI. verließ er seine Vaterstadt, ging als Hofdichter nach Wien, wurde von dem Kaiser ganz besonders ausgezeichnet, auch zum Historiographen ernannt, und erntete mit jedem neuen Drama größeren Beifall. Bei zunehmendem Alter (1729) legte er seine Quater nieder und kehrte nach Venedig zurück; der Kaiser aber ließ ihm seinen vollen Gehalt gegen das Versprechen, jährlich ein neues Melodrama einzuschicken. Waren seine Dichtungen verdienstlich, so hat noch bleibenderen Werth, was er als Bibliograph und Historiker leistete.

Die drei Brüder wurden nicht müde, den Greis anzusehen, sie wollten ihn umarmen; er aber sprach: „Halt! noch sind wir nicht so weit, bevor wir Freunde werden, müssen wir uns genau kennen lernen.“ Nach diesen Worten erhob er sich von seinem Sitze, küßte der Reihe nach die Kinder, drückte Amina und Tai herzlich die Hand, machte den drei Brüdern eine Verbeugung, und begab sich zur Ruhe, was auch die Uebrigen thaten.

Am folgenden Tage zeigte Tai den Brüdern seine Felder, seine Heerden, und erzählte ihnen von dem Glücke, dessen er sich im Besitze einer tugendhaften Gattin und liebenswürdiger Kinder erfreute.

Der ehemalige General Bekir leitete später den Pflug, der Minister Mesru ergriff den Hirtenstab und der Dichter Sadir brachte die Ernte zu Markte und lockte durch seine schönen Worte viele Kunden an.

Im Laufe von sechs Monden waren sie Bathmendis*) vertrauteste Freunde und sie verbrachten im Kreise des Bruders Tai und seiner Familie heitere und von keinem Kummer getrübe Tage.

Mannigfaltiges.

(Industrie.) Das „geographische Hausbuch“ nennt im ersten Bande S. 288 „Langenbielau“ das größte preussische Dorf; seine Länge wird mit einer Meile, die Zahl seiner Einwohner mit 8000 angegeben, und auf die lebhafteste Gewerthätigkeit dieses Ortes hingedeutet. Ausführlichere Daten über diesen interessanten Ort gibt der österr. Zuschauer in der Beilage zu No. 55. I. J. Die Zahl der Einwohner wird mit 9000 angegeben, was gar wohl sein mag, denn wir citirten das eingangs erwähnte Werk nach der Ausgabe vom Jahre 1834. Die Bevölkerung nährt sich fast nur von den daselbst blühenden Leinen- und Baumwollen-Manufacturen, ist aber durch schwunghaften Betrieb zu solcher Wohlhabenheit gelangt, daß sie mit den Bewohnern nicht unbedeutender Mittelstädte in die Schranken treten kann. Jährlich werden viele neue palastähnliche Häuser gebaut, und man ist auf's Höchste überrascht, wenn man dahin kommt, und eine Pracht und Eleganz findet, wie man sie wohl nicht mit dem Namen eines Dorfes vereinigen kann. Es gibt dort Häuser, welche monatlich 24,000 Thaler, und mehr, an Arbeitslohn zahlen, und dabei noch mehrere Maschinen unterhalten, auf welchen sie jährlich 7 bis 8000 Thaler mehr zu gewinnen verschichern, als wenn sie dieselbe Arbeit durch Menschenhände verrichten ließen. Die zwei größten Häuser beschäftigen außer den Maschinen noch über 1000 Webstühle, und wenigstens doppelt so viele Menschen. Die ganze Umgegend wird durch die Fabrication von Langenbielau in Thätigkeit und Erwerb gesetzt, und die Bevölkerung ist in beständigem Steigen begriffen. — Es wäre doch Zeit, daß das Dorf „Langenbielau“ darum einkäme, sich vor der Hand als „Markt“ unterschreiben zu dürfen. —

(Ein Schläfer.) Zu Huddersfield in England befindet sich ein Mensch, der beständig schläft. Seine Familie läßt ihn gegen Bezahlung den Fremden sehen. Er soll schon seit zwei und dreißig Jahren schlafen, ohne nur einmal erwacht zu sein. Er ist und trinkt schlafend. Anfangs wollten ihn seine Angehörigen durch gewaltsame

Mittel aus dem Schlafe reißen; aber vergeblich blieben alle ihre Versuche. Die berühmtesten Aerzte Englands behaupten: er werde nur erwachen um zu sterben, denn sein Leben sei innig mit dem Schlafe verbunden. Der Schläfer ist gesund, sein Puls und seine Respiration sind regelmäßig, seine Familie aber befindet sich bei seinem Schlafe sehr gut, denn die Neugierde der Leute, ihn zu sehen, hat ihr sehr viel Geld eingebracht. —

(Stierhehen.) In Germain-en-Laye bei Versailles soll ein Circus für Stierhehen gebaut werden. Wir lassen dahingestellt, ob durch diese Unterhaltung im Publicum der Sinn für die neuere französische Poesie gesteigert werden will, oder ob durch die neuere französische Poesie der Sinn des Publicums für diese Unterhaltung schon als hinlänglich herausgebildet vorausgesetzt wird. —

(Der schwedische Adel,) der bisher an Kenntnissen sehr zurück war, beschäftigt sich jetzt äußerst fleißig mit seiner Fortbildung. Adelligen Jünglingen soll von ihren Vätern aufgegeben werden, kein Examen zu machen, bevor sie des besten Zeugnisses sicher seien, und auf die Frage, warum dies nöthig sei? antworten sie: „Wir müssen wohl, wir haben die Geburt wider uns.“ —

Correspondenz.

Triest den 17. Mai 1840.

Unser Plaz hat durch den Brand von Baja in Ungarn wieder einen bedeutenden Verlust erlitten, ein großer Theil der dortigen Häuser war nämlich bei drei hiesigen Kammern mit 170300 fl. versichert; wir hören, daß der Ersatz bereits geleistet ist; ein neuer und unfeugbarer Beweis von dem Nutzen und der Solidität unserer Assuranzanstalten. —

In der Literatur wird, wenn von größeren Werken die Rede ist, hier wenig oder gar nichts zu Tage gefördert; die Buchhandlungen, deren es gegenwärtig hier fünf (zwei mehr als im J. 1838) gibt, beschränken sich bloß auf das Commissionsgeschäft; dafür leisten aber die hiesigen Journale in ihrer Art manches Schätzenswerthe; sie bringen meist Originalartikel, die den besten Zeitschriften zur Ehre gereichen würden. — Es erscheinen hier: der „Osservatore triestino“, Redacteur: Professor Luganini; das „Giornale del Lloyd austriaco“, Redacteur: Dr. M. Baluffi, und die „Favilla“, ebenfalls von Dr. Baluffi redigirt, alle drei in italienischer Sprache, und endlich das deutsche „Journal des österreichischen Lloyd“, Redacteur J. Löwenthal.

Der „Osservatore“ ist ein politisch-officielles Blatt, und bringt in seinem Feuilleton verschiedene gut geschriebene Artikel historischen, literarischen und artistischen Inhalts, von Zeit zu Zeit auch eine kurze, aber unparteiische oft sehr witzige Theaterkritik.

Die „Favilla“ ist ein belletristisches Sonntagsblatt, enthält nur Originalaufsätze meist vom Redacteur selbst, und zum Theile von dem rühmlichst bekannten Dichter Dall' Ongaro, dessen Poesien jetzt bei Marenggh in zwei Bänden zum Drucke vorbereitet werden.

Das „Giornale del Lloyd“ bleibt seiner Tendenz als Handelsblatt treu und entspricht ihr auch im vollen Maße; es enthält außer den für unsern Plaz so wichtigen Seeberichten, die neuesten Berichte aus dem weitläufigen Gebiete des Handels, zu welchem Besuche es seine Correspondenten in jeder bedeutenden Stadt des Orients, Griechenlands und Italiens, in den Hafenplätzen des schwarzen und azowischen Meeres und nicht minder auf den ersten Märkten Englands, Frankreichs, Hollands und Amerika's unterhält.

Das deutsche Journal hat eine gleiche Tendenz, nur gibt es, da es meist für Deutschland berechnet ist, statt der auswärtigen nur für Triest interessante Schiffernachrichten, verschiedene, meist Originalaufsätze über Industrie, Handel und Gewerbe, Berichte über die neuesten Erfindungen und Entdeckungen und Beiträge zur Länder-, Völker- und Sittenkunde in kurzen Reise-skizzen, zu welchen die Notizen von seinen ausgebreiteten Correspondenten geliefert werden. Zur Würdigung dieses Journals braucht wohl bloß angeführt zu werden, daß es vielleicht kein Blatt im In- und Auslande gibt, das nicht Artikel daraus entlehnte.

Dies sind ungefähr unsere literarischen Zustände, nächstens Einiges über unsere socialen und artistischen von Ihrem

L. di Lissa.

*) Es wird den geneigten Lesern nicht entgehen, daß Bathmendis im persischen Glückseligkeit bedeuete.